Nachdenkliches

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 28

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nachdenkliches

Wir möchten an dieser Stelle künftighin Betrachtungen über menschliche Angelegenheiten bringen. Es soll sich nicht um Großes, Wichtiges, Sensationelles oder dergleichen handeln, vielmehr liegt uns das Kleine, das Nebensächliche und doch Notwendige am Herzen. Jedes einzelne Leben, es mag sich nach außen noch so auffallend geben oder ein wichtiges Gesicht zur Schau tragen, setzt sich aus unendlich vielen kleinen Zügen zusammen, die für seinen Träger von mehr Bedeutung sind als gelegentlich heldische Taten. Solche können durch momentane Umstände bedingt sein, selbst ein Feigling mag durch gewisse Zufälligkeiten oder durch Zusammentreffen von plötzlich eingetretenen Gegebenheiten unvermutet heroische Taten vollbringen. Unser Sein spiegelt sich aber, für uns verpflichtend, in den alltäglichen Vorkommnissen. Jede kleinste Situation beleuchtet unsern Charakter aufs peinlichste genau.

Unsere Tageszeitungen sind gefüllt mit Notizen wie sich das Leben in näherer und weiterer Umgebung abspielt. Wenig Erfreuliches sieht uns an und es gibt Menschen, — es sind nicht die Schlechtesten, — die die Not unserer Zeit kaum mehr ertragen können. Wie ein Blitz in dunkler Nacht erschreckt uns die gelegentliche Kunde vom Freitod eines geistig Hochstehenden, der unter der Last all der Barbarei rund um uns zusammengebrochen ist. Aber auch solche Zeichen dürfen uns nicht trügen, denn nicht „die andern" tragen die Schuld an solch schreckhaftem Geschehen, sondern in jedem Einzelnen von uns liegt der Grund zu all dem, was wir tagtäglich verurteilen.

Die Geschichte wird einst die Zeit, in der wir zu leben die Freude oder das Leid haben, als Umbruch- und Revolutionsepoche bezeichnen. Wir aber stecken heute mitten drin und darum ist es wohl zu verstehen, wenn viele nicht über sich hinwegzusehen vermögen und darum am vermeintlichen Ungeist, dem sie nicht entrinnen können, verzweifeln. Dennoch scheint die helle Sonne am blauen Firmament, die gleiche Sonne, die seit Jahrmillionen unsere arme und doch so reiche Erde befruchtet hat. Unser kleines Land mit seinen Seen und Bergen, mit seinen Pflanzen und Lebewesen gleicht einem Paradies, und wenn es kein solches ist, so liegt es nur an uns selbst. Solange aber diese Einsicht nicht durchdringt, ist kein Grund sichtbar, warum es sich zum Bessern ändern sollte. „Nicht von außen wird Hilfe kommen. Jeder Einzelne muß suchen, finden und dann handeln. Nur durch die Wandlung des Einzelnen, Millionen Einzelner, kommt die Wandlung des Ganzen." Diese Zeilen sind einem Inseratenteil einer Zeitung entnommen und beleuchten trotz ihrer „billigen" Herkunft das Problem des Menschlichen aufs Treffendste.

Zur Einführung haben wir heute nur in großen Zügen über Gesamtes gesprochen. Anschließend wollen wir aber auf einzelne Probleme eingehen wie sie uns ein jeder Tag mitbringt. ek.

Die humorlose Berner Polizei

„Der Bund" in Bern brachte unterm 29. Juni d. J. aus dem Gerichtssaal einen Bericht, der sich an einem 1. April ganz gut ausgenommen hätte, so aber in seiner unglaublichen Groteskheit zum Aufsehen mahnt. „Eine windige Geschichte" steht darüber geschrieben. Es handelt sich um einen Arzt, der eines Nachts über den Waisenhausplatz ging, in Begleitung von 2 andern Personen, und im Vorbeigehen an 3 Polizisten einen hörbaren „Windstoß" losließ, der nun Anlaß gab die bernische Gerichtsmaschine in Bewegung zu setzen. Ich traute meinen Augen nicht, als ich am Ende dieser Schauergeschichte vernehmen mußte, daß der arme Sünder zu Fr. 10.— Buße und den Kosten verurteilt worden ist, denn „die beleidigende Absicht liege klar zutage, das unanständige Benehmen des Arztes habe öffentliches Aergernis erregt, eine solche Anöderei sei Skandal."

Ob nun wirklich eine beleidigende Absicht zutage liege oder nicht, (der angeschuldigte Schwerverbrecher und seine beiden Begleiter verneinen es), so kann man es tatsächlich eher als einen Skandal bezeichnen, daß ein Polizist sich nachts spät von einem lustigen Bruder wegen eines solchen Vorkommnisses in seiner Ehre als verletzt fühlt, einerseits und andererseits sieht es sehr bedenklich aus, daß es bernische Richter gibt, die solche Bagatellen ernst nehmen. Es wäre dem Urteilsprechenden wohl angestanden, den anzeigenden Polizisten zu verknurren, weil dieser aus einer Laus einen Elephanten gemacht hat und den Gerichtsapparat aus genanntem Grunde belästigt. Hoffentlich hat der gerüffelte Arzt mehr Humor als der Richter und der Polizist und bringt die Geschichte auf seine Art wieder ins Gleichgewicht. Wenn solches in Basel passierte, dürfte man sich auf köstliche ironische Fastnachtbetrachtungen freuen.

Diese kleine Geschichte deutet leider auf eine Mentalität gewisser Rechtsbeflissener hin, die der Stadt Bern wenig Sympathie einbringt. Gerade in unserer so oft angeklagten Zeit der Härte und Strenge, der Unduldsamkeit und der Krise sollte man dem Leben gegenüber nicht auf derart humorlose, um nicht zu sagen arrogante Weise begegnen. Gekränkte Leberwürste machen keinen heldischen Eindruck und ein Gemeinwesen, das glaubt, sein Ansehen und seine Würde sei mit ähnlichen Mitteln hochzuhalten, hat ohne dies auf diesem Gebiet ausgespielt.

Vor wenigen Tagen hat man in einer Tessinerwirtschaft die Stadt Bern als Philister- und Bureaukratenstadt verlästert. Ich habe sie in Schutz genommen, nun aber schäme ich mich wirklich selbst, denn das skizzierte Urteil hat ganze Ironiewellen gegen die bundesstädtische Polizei in Bewegung gesetzt und zwar . . . mit Recht! ek.

Nur noch einige Tage dauert unser
INVENTUR-
AUSVERKAUF
Beste Einkaufsgelegenheit für
Bett-, Tisch- und Küchenwäsche
Frottierwäsche, Wolldecken
COUPONS
in Leinen und Halbleinen doppelfädig. Baumwolltuch. Jetzt mit 50% Rabatt
SCHWOB & CIE BERN
LEINENWEBEREI
NUR HIRSCHENGRABEN 7